

Bernhard Schröder

Identität im historischen Wandel aus machttheoretischer Perspektive

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2009 Diplom.de
ISBN: 9783836641593

Bernhard Schröder

**Identität im historischen Wandel aus machttheoretischer
Perspektive**

Bernhard Schröder

Identität im historischen Wandel aus machttheoretischer Perspektive

Bernhard Schröder

Identität im historischen Wandel aus machttheoretischer Perspektive

ISBN: 978-3-8366-4159-3

Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2010

Zugl. Universität Paderborn, Paderborn, Deutschland, Diplomarbeit, 2009

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplomica.de>, Hamburg 2010

Inhaltverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Vorgehen	6
3. Identitätsgenese	8
4. Geschichte der Identität	12
4.1 Vormoderne	13
4.2 Moderne	15
4.2.1 Die imprägnierende Kraft der rationalen Vernunft	17
4.3 Postmoderne	20
5. Die Bedeutung der Macht	23
5.1 Der Machttyp der Moderne	26
5.2 Mechanismen der Macht: Von der Fremd- zur Selbstkontrolle	29
5.3 Panoptismus	32
6. Von der „innen-geleiteten“ Disziplinar-zur-„außen-geleiteten“ Kontrollgesellschaft	36
7. Psychoanalytische Erkenntnisse über den Antrieb menschlichen Handelns	43
7.1 Sigmund Freud- Der psychische Apparat	43
7.2 Jacques Lacan - Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion	49
7.3 Objekt klein a	51
7.4 Begehrensökonomie	52
7.5 Zeichenökonomie	54
8. Massenkultur als Medium der Subjektivierung und Vergesellschaftung	55
8.1 Die Verzahnung zwischen Psyche und Konsum	58
8.2 Die Macht der Massenkultur	65
8.3 Die Sendung „Big Brother im Internet“ als Topos einer artifiziellen Gesellschaft	67
9. Medienidentität	73
9.1 Medienidentitäten im Internet	77
10. Fazit	81
Literaturverzeichnis	87

1. Einleitung

Die Frage nach der eigenen Identität¹, verstanden als die Fragen „Wer bin ich?“ und „Wohin gehöre ich?“, gehört zu den zentralen Fragen der Menschheit. Es ist die Frage nach dem Sinn, die sich der einzelne Mensch und ganze Gemeinschaften in Bezug auf ihr vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Handeln stellen. Diese Sinnfrage entwickelt sich in der abendländischen Kultur in zunehmendem Maße zu einer komplizierten, individuell zu lösenden Aufgabe, die dem Einzelnen immer mehr Eigenverantwortung für die eigene Identitätsfindung überträgt. Wurde das Individuum² des Mittelalters durch die Auffassung einer von Gott gewollten Gesellschaftsordnung noch schicksalhaft in seine vorbestimmte Rolle hineingeboren und ihm somit eine feste Identität zugewiesen, muss der Mensch heutzutage eigenverantwortlich herausfinden, welche Eigenschaften ihn überhaupt als Teil einer sich permanent verändernden, globalisierten Gesellschaft kennzeichnen und ihm einen Platz in dieser zuordnen (vgl. Reckwitz 2008, S.48).

Als Auslöser für eine Verbreitung und Problematisierung der Identitätsfrage können gesellschaftliche Umbrüche und Veränderungsprozesse gelten, die sich aus Zuständen allgemeiner gesellschaftlicher Orientierungskrisen entwickeln. Besonders der Übergang vom Mittelalter zur Epoche der Moderne³ führt zu einer generellen Komplexitätssteigerung der Gesellschaft. Funktional differenzierte Teilssysteme (vgl. Luhmann 1979, S.328ff) wie Politik, Wirtschaft, Militär und Familie, konfrontieren das Individuum nun mit

¹ Zur persönlichen Identität (lat. idem: der-, die-, dasselbe) gibt es verschiedene interdisziplinäre Identitätstheorien, die den Begriff unterschiedlich betonen und dadurch eine einheitliche Definition erschweren. „Einigkeit scheint jedoch bezüglich des Umstandes zu herrschen, dass I., anders als Begriffe wie ›Selbst‹, ›Persönlichkeit‹ oder ›Charakter‹, als relationaler Begriff (etwas kann nur identisch mit etwas sein) bereits impliziert, dass sich das Bezeichnete innerhalb eines Beziehungsgeflechts situiert, wobei die hierfür konstitutiven Relationen je unterschiedliche Facetten von I. aufscheinen lassen: als überzeitliche Kontinuität, als übersituative Konsistenz, wie auch als Abgleich von Innen- und Außenperspektive“ (Nünning 2008, S.306).

² Individuum bedeutet im Lateinischen „das Unteilbare“. Für den Menschen ergibt sich somit die Eigenschaft einer eindeutigen Adressierbarkeit als Ansprechpartner im Kommunikationsprozess: „Die Unteilbarkeit wird vor allem dann wichtig, wenn soziale Differenzierungsprozesse dazu führen, dass ein Mensch in verschiedenen Rollen auftritt. Dann integriert das Individuum diese Vielfalt und bleibt dadurch als Einheit erkennbar. Das Individuum ist in diesem Sinne Garant der Zurechenbarkeit von Handlungen“ (Junge 2002, S.29).

³ Der Begriff ›Moderne‹ hat eine lange Tradition und einen dynamischen Charakter. Seit dem Ende des 5.Jh.s ist das Wort ›*modernus*‹ im Gegensatz zu ›*antiquus*‹ belegt und wird immer dann verwandt, wenn das Selbstverständnis einer Epoche oder Gesellschaftsgruppe sich deutlich von Vorgängern unterscheidet und absetzt“ (Nünning, S.508). In Bezug der begrifflichen Verwendung in der vorliegenden Arbeit setzt sich das Moderne gegenüber dem Antiken im Europa des 17.Jh.s unter Einfluss der Aufklärung durch, deren zentrale Idee der Mensch als selbstbewusst, vernünftig und rational denkendes und handelndes Wesen ist, das nun befreit von einer gottgewollten Ordnung und Regierung, für sich selbst verantwortlich ist. Wesentliche Bestandteile der modernen Epoche sind die nominelle Gleichheit aller Menschen, das Streben nach Demokratie seit der Französischen Revolution, sowie eine Industrialisierung und Technologisierung (vgl. ebd.). Zur Vertiefung s. Kapitel 4.2.

unterschiedlichen Sinnvorstellungen und Anforderungen, die es selbst zu einem kohärenten Zusammenhang vereinen muss. Einerseits ergeben sich daraus neue Chancen und Freiheiten bezüglich der eigenen Lebensgestaltung, andererseits werden jedoch alte Handlungsroutinen, Strukturen und damit verbundene Identitätsentwürfe verunsichert und abgewertet, die den Alltag und den Sinn des Lebens des Einzelnen bis dato strukturierten und bestimmten.

In diesem Kontext ist Identität nicht als ein eigenständiges Resultat von Selbstbildern und Selbstäußerungen des Individuums zu verstehen, sondern als ein Produkt sozialer Interaktionen, die den persönlichen Identitätsentwurf a priori in einen prädeternierten sozialen Rahmen einbetten, der geprägt ist von spezifischen Werte- und Normenvorstellungen, Weltdeutungen, Abhängigkeits- und Machtverhältnissen, Wissensgebäuden und Zielvorstellungen einer Gesellschaft. Unter diesen Rahmenbedingungen entstehende Identitäten spiegeln schlussfolgernd die beeinflussende Wirkung ihrer Umwelt wider und stabilisieren dadurch, metaphorisch als neuer Faden, das soziale Netz, in dem sie sich konstituieren. In dieser wechselseitigen, symbiotischen Beziehung zwischen dem Einzelnen und einem Kollektiv werden gesellschaftliche Veränderungen und ihre Folgen durch die persönliche Identität, der Heiner Keupp in diesem Zusammenhang die Metapher des „Brennhauses“ (Keupp et al. 2002, S.8ff) zuschreibt, in prismatischer Form gebündelt.

Die vorliegende Arbeit „Identität im historischen Wandel aus machttheoretischer Perspektive“ stellt die Absicht dar, Identität fokussiert als ein Produkt historisch spezifischer Machtstrukturen zu analysieren. Diese Sichtweise lässt die persönliche Identität als ein historisches Konstrukt erscheinen, das sich aus gesellschaftlich vermittelten Bedeutungsressourcen konstituiert und mich veranlasst, im weiteren Verlauf von Identitätskonstruktionen zu sprechen. Eine klare Definition des Identitätsbegriffes erscheint vor diesem Hintergrund als problematisches Unterfangen und kann nur mit Blick auf spezifische gesellschaftliche Verhältnisse und Bedingungen geschehen, in denen die Individuen leben.

Der Begriff der Macht, welcher ausführlich von Michel Foucault analysiert wurde und auf dessen Erkenntnisse sich ein Teil der vorliegenden Arbeit stützt, spielt im Prozess der Formung, Produktion und Stabilisierung von Gesellschaft und persönlicher Identität eine zentrale Rolle. Die Individuen der modernen Gesellschaft lernen sich durch den Einfluss von Machtmechanismen so zu verhalten, wie sie es nach allgemein gültigen, normativen Vorstellungen sollen. Durch diese Transformationsmechanismen, welche ich im Laufe dieser Arbeit aufdecken möchte, inkorporiert das Individuum in seinem Sozialisationsprozess den

übergeordneten Sinn einer Gesellschaft, der diese als gemeinsamer Nenner erst als Kollektiv generiert und verbindet. Dadurch tritt dieses übergeordnete Leitmotiv als subjektiv empfundener und das eigene Handeln motivierender Sinn in das Bewusstsein des einzelnen Gesellschaftsmitgliedes. Durch diesen Prozess bildet der einzelne ein gewisses Maß an Verhaltenskonformität als notwendige Bedingung für das Funktionieren einer Gesellschaft aus (vgl. Riesman 1968, S.22).

Die zentrale These meiner Arbeit lautet, dass die abendländische Gesellschaft und individuelle Identitätskonstruktionen, insbesondere seit der Epoche der Moderne, durch einen gesellschaftlichen Metasinn der unaufhörlichen Steigerung gelenkt und stabilisiert werden, dessen einendes Prinzip auf der „[...] Idee der Steigerung: ‚immer mehr, immer schneller, immer besser‘[...]“ (Schulze 2003, S. 15) beruht und sich auf alle Gesellschaftsbereiche erstreckt. Eine Aufrechterhaltung dieser Steigerungslogik¹ führt im historischen Verlauf zu sich verändernden Machtverhältnissen und daraus folgend zu einem veränderten „sozialen Charakter“²(Riesman 1968, S.20) der Gesellschaft. Die „Produktion“ von Individuen, die nach diesem Prinzip funktionieren und handeln, übernimmt in der modernen Gesellschaft maßgeblich die von Michel Foucault bezeichnete Disziplinarmacht, die durch ihre Instrumente das Individuum ganzheitlich erfasst und diese durch eine nützliche Formung ihrer Körper zwanghaft in den gesellschaftlichen Produktionsapparat³ integriert, dessen Effizienz es zu steigern gilt.

Im Verlauf des 20.ten Jahrhunderts kommt es jedoch zu einem anderen menschlichen Typenbedarf, um eine weitere gesellschaftliche Vorwärtsbewegung auf den geschaffenen „Steigerungspfad“ (Schulze 2003, S.47) zu gewährleisten. Durch technischen und wissenschaftlichen Fortschritt (Maschinenbau, Arbeitsorganisation, usw.) entwickelt sich eine Massenproduktion, die zu einem drastischen Anstieg der Produktionskapazität führt, wodurch es zu ernsthaften Absatzproblemen kommt, die nur über einen veränderten „sozialen Charakter“ gelöst werden können. Für die Menschen dieses Charakters wandelt sich der Stellenwert des Konsums, der noch in der bürgerlichen Gesellschaft des 18.ten und 19.ten

¹ In der vorliegenden Arbeit wird häufiger der Begriff der Steigerungslogik fallen, dabei beziehe ich mich immer wieder auf folgende Definition der Steigerung Gerhard Schulzes: „So groß die Unklarheiten auch immer sein mögen: Quer durch die Gesellschaft ist die Idee der Steigerung der kleinste gemeinsame Nenner, eine unerschöpflich scheinende Quelle von Anschlussfähigkeit, Organisierbarkeit, Kalkulierbarkeit und Regulierbarkeit trotz ständiger Bewegung“Das Prinzip der Steigerung „ [...]erlaubt relativ eindeutige Definitionen von Erfolg und Misserfolg und leuchtet jedermann intuitiv ein“ (Schulze 2003, S.18).

² s. Kapitel 6

³ Dieser gesellschaftliche Produktionsapparat produziert nicht nur industrielle Waren, sondern in Bereichen wie Schule, Militär, Gefängnis vor allen Dingen Wissen, Ordnung und Disziplin, als Grundlage für weiteren Fortschritt.